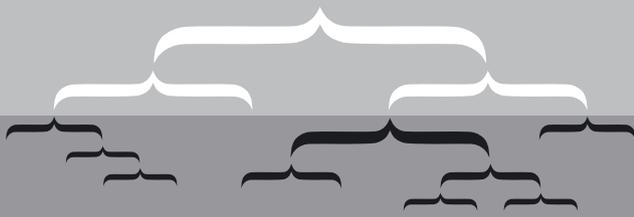


**Paul Michel  
Madeleine Herren  
Martin Rüesch (Hgg.)**

# Allgemeinwissen und Gesellschaft





## **Impressum**

### **Allgemeinwissen und Gesellschaft.**

Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins.  
© www.enzyklopaedie.ch, 2007.

Alle Rechte vorbehalten. Bitte zitieren Sie diese E-Publikation gemäss wissenschaftlichen Standards, wenn Sie Forschungsergebnisse daraus verwenden.

### **Herausgeberschaft**

Paul Michel, Ordinarius für Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 an der Universität Zürich.

Madeleine Herren, Ordinaria für Geschichte der Neuzeit an der Universität Heidelberg.

Martin Rüesch, lic. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Heidelberg und Zürich.

### **Redaktionelle Mitarbeit**

Ines Prodöhl, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Heidelberg und Zürich.

### **Layout und Grafik**

Martin Rüesch, unter Mithilfe von Manuela Fischer, Atelier 22, Winterthur.

### **Umschlagsbild**

Die kayserliche Bibliothec [in Wien], aus: Happel, Eberhard Werner, Grösseste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genandte Relationes curiosae, in welchen eingeführt, erwogen und abgehandelt werden allerhand historische, physicalische, mathematische und andere merckwürdige Seltzamkeiten, II. Theil, Hamburg: Wiering, 1685; Kupferstich bei Seite 300.

# Theorie des alphabetisierten Textes

## 1 Einleitung: Aufklärung als Zeitalter der Wörterbücher

Die Aufklärung erscheint als die Epoche einer geradezu inflationären Ausbreitung eines neuen Buchtypus: des ›enzyklopädischen Wörterbuchs‹, des ›dictionnaire encyclopédique‹. Zwar finden sich schon seit der Antike alphabetische Ordnungsformen des Wissens, ganz abgesehen von den Sprachwörterbüchern. Doch zur dominierenden Form der Enzyklopädie wird das Lexikon seit ca. 1670, bekanntlich etwa mit den Lexika von Louis Moréri (1674), Johann Jacob Hofman (1677), Pierre Bayle (1697) oder Johann Heinrich Zedler (1732ff.).<sup>1</sup> Die außerordentliche Konjunktur dieser Form der Enzyklopädie in der Aufklärung dokumentieren symptomatisch bibliographische Verzeichnisse wie Jacques Bernard Noinvilles *Table alphabétique des dictionnaires, En toutes sortes de Langues & sur toutes sortes de Sciences et d'Arts* (1758) oder Christian Heinrich Schmidts *Verzeichniß der in deutscher Sprache verfaßten Real-Wörterbücher über Wissenschaften und Künste* (1791). Und mit geradezu apodiktischer Bestimmtheit definierte Friedrich Schlegel am Ende jenes Säkulum der Wörterbücher: »Das wahre ORGANON d[er] *Universalität*, der *Objektivität* und *Materialität* ist Encykl[opädie] ›als Lexikon [...]‹.«<sup>2</sup>

Schlegels Bestimmung weist über eine bloß quantitative und historische Feststellung hinaus auf eine Qualität des Lexikons, indem er es geradezu als die ›wahre‹ Form der Enzyklopädie feiert. Präzise an dieser Stelle will der folgende Beitrag ansetzen: an den textuellen Qualitäten des Wörterbuchs, oder formaler gesagt, am alphabetisierten Text als Organon der Enzyklopädie. Damit geht es weniger um Ideen- oder Sozialgeschichte, sondern um Systematik und Theoriegeschichte der Enzyklopädie, genauer um die theoretisch-methodologische Begründung des Wörterbuchs als eines enzyklopädischen Ordnungs- und Texttypus. Freilich wird sich zeigen, daß die Neubegründung und großflächige Umsetzung dieser textuellen Organisation in der Aufklärung – trotz ihrer sporadischen Präsenz in der älteren enzyklopädischen Literatur seit der Antike – keine nebensächliche Veränderung in der Geschichte der Enzyklopädie bedeutete, sondern weitreichende Implikationen und Konsequenzen auch für Inhalt und Funktion der Enzyklopädie hatte. Denn in der Tat geht die außerordentliche Konjunktur des Lexikons in der Schreibweise der Enzyklopädie in der Aufklärung Hand in Hand mit dem Prozeß der Säkularisierung des

**1** Pendant le siècle des lumières, un nouveau type de livre se propage d'une manière véritablement rapide: le dictionnaire encyclopédique. Les œuvres de Moréri (1674), Hofmann (1677), Bayle (1696/7) et de Zedler (1732ff.) contribuent largement à l'évolution du dictionnaire alphabétique qui devient très tôt la forme dominante de l'encyclopédie. Cet article propose de mettre en lumière ce développement dynamique en examinant les conséquences théoriques et méthodiques de l'organisation systématique par ordre alphabétique et de montrer les implications et les conséquences particulièrement importantes que celle-ci a eu sur la fonction et le contenu de l'encyclopédie.

<sup>1</sup> Vgl. Kilcher, *mathesis und poiesis*, 203–229; Miethaner-Vent, *Alphabet in der mittelalterlichen Lexikographie*, 83–112; Michel, *Ordnungen des Wissens*, 35–83, insbes. 70–72.

<sup>2</sup> Schlegel, *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Bd. 18, 254, Hervorhebungen im Original.



Wissens, dem Wandel nämlich von einem metaphysisch und ontologisch disponierten Wissen, das die Enzyklopädie der frühen Neuzeit in rhetorischen, topischen, ramistischen und rationalen Systemen regulierte, zu einem arbitrarisierendem Wissen. Michel Foucault hat den Bruch in der Geschichte des Wissens um 1700 – den Übergang von einem analogischen Wissen der Ähnlichkeiten, das auf der Konfiguration von ›res‹ und ›verba‹ beruht, zu einem analytischen Wissen, das die Sprache arbitrarisiert und von den Dingen entfremdet – nicht zufällig mit dem Erscheinungsdatum jenes Buches versehen, das er als »die erste alphabetische Enzyklopädie« vorstellte: des 1674 erschienenen *Grand dictionnaire historique* von Louis Moréri.<sup>3</sup> Tatsächlich ist die Alphabetisierung mehr als nur das schreibtechnische Korrelat oder Symptom dieses epistemischen Wandels. Der Wandel in den enzyklopädischen Aufschreibesystemen, im Zuge dessen aus systematischen Weltentwürfen enzyklopädische Wörterbücher wurden, ist vielmehr selbst eine medientechnische Möglichkeitsbedingung der Modernisierung des Wissens.

Im folgenden werde ich die textuelle Konstitution dieser neuen Form des enzyklopädischen Schreibens analysieren. Dies soll in zwei Teilen geschehen: im ersten, größeren Teil stehen die zeitgenössischen Begründungen zur Diskussion, und damit die lexikologische Enzyklopädie der Aufklärung selbst. Solche Ansätze zu einer Theorie des alphabetisierten Textes finden sich vornehmlich in Einleitungen und programmatischen Schriften zu enzyklopädischen Wörterbüchern von Moréri über Zedler, Voltaire, Diderot und d’Alembert bis hin zu Ersch und Gruber. Um die textuelle Konstitution des enzyklopädischen Wörterbuchs theoretisch zu beschreiben, liegt es zudem nahe, die historische Selbstbeobachtung der Enzyklopädie durch jüngere literatur- und texttheoretische Modelle zu ergänzen, die die Form des enzyklopädischen Wörterbuchs explizit thematisieren – so insbesondere bei Umberto Eco und Roland Barthes, die im zweiten, kürzeren Teil zur Diskussion gestellt werden. Ihre texttheoretischen Entwürfe, die geradezu auf eine Konfiguration von moderner Literaturtheorie und Enzyklopädie abzielen, stellen ein modernes, genauer semiotisches Begriffs-Instrumentarium bereit, das es erlaubt, das enzyklopädische Wörterbuch texttheoretisch zu präzisieren.

## 2 Theorie des enzyklopädischen Wörterbuchs in der Aufklärung

### 2.1 Versprachlichung und Pragmatisierung des Wissens

Die Ansätze zu einer theoretischen Charakterisierung des enzyklopädischen Wörterbuchs in der Aufklärung basieren auf sprachtheoretischen Prämissen, die darauf abzielen, die Sprache nicht mehr als eine der Ordnung der Dinge entsprechendes Zeichensystem, sondern als eine arbiträre und artifizielle Ordnung zu verstehen. Das betrifft auf einer elementaren

<sup>3</sup> Foucault, *Ordnung der Dinge*, 69f., vgl. auch 70, Anm. 70.

Ebene das Verständnis des Alphabets selbst, das für die Konstituierung eines alphabetisierten Textes grundlegend ist. Im Artikel *ABC ou Alphabet* seiner *Questions sur l'Encyclopédie* (1770–72) – nach *La Raison par alphabet* eine zweite Erweiterung des *Dictionnaire philosophique portatif* (1764) – demonstriert dies Voltaire an der Zurückweisung jeder ontologischen, theologischen oder gar magischen Interpretationen des Alphabets, denen er entgegenhält: [...] *alphabet ne signifie autre chose que A B, & A B ne signifie rien*.<sup>4</sup> Dass eben diese Arbitrarisierung der Sprache die Voraussetzung für ihre Funktionalisierung als bedeutungsfreies und potentiell unbegrenzt erweiterbares Medium zur Disposition und Speicherung des Wissens ist, hat auch Diderot in seinem Enzyklopädie-Artikel über den Begriff der Enzyklopädie ausführlich begründet.<sup>5</sup> Seine daraus hervorgehende These der Sprache als dem *Werkzeug zur Vermittlung der Kenntnisse*<sup>6</sup> erweist sich als grundlegend für eine Theorie des enzyklopädischen Wörterbuchs. Demnach ist das Wissen nicht mehr an die Ordnung der Dinge, sondern allein an die Ordnung der Worte gebunden, und damit an eine artifizielle, kontingente und erweiterbare Ordnung, wie sie das Alphabet darstellt. Dieses sprachliche Raster ist zudem kein ›wahres‹ bzw. rationales, sondern ein pragmatisches bzw. instrumentelles. Es ist, wie immer wieder betont wurde, ›nützlich‹, ›utile‹. Die Ontologien und Systematiken des Wissens werden durch die Alphabetisierung einer Rationalität des Gebrauchs unterstellt. Die ›Wahrheit‹ im Gehalt weicht der ›Nützlichkeit‹ im Gebrauch des Wissens. D'Alembert etwa, um nur eines von vielen Beispielen zu geben, warb im *Discours préliminaire* für den *fühlbaren Nutzen [l'utilité sensible] der Werke dieser Art*<sup>7</sup>: *Wir glauben, für die Verwendung der alphabetischen Ordnung gute Gründe gehabt zu haben. Es schien uns bequemer und einfacher [plus commode et plus facile] für unsere Leser zu sein, die das Wort, über das sie sich zu unterrichten wünschen, leichter in einem alphabetisch angelegten Wörterbuch als in irgendeinem anderen finden können*.<sup>8</sup>

Auf der Grundlage der Versprachlichung und der Pragmatisierung der enzyklopädischen Ordnung stellt sich nun die Frage nach der textuellen Formation des Wörterbuchs. Dabei sind zwei textuelle Phänomene zu unterscheiden, die als komplementäre enzyklopädische Ordnungs- und Aufschreibesysteme verstanden werden können: zum einen die Fragmentierung und Atomisierung des linearen Textes durch seine lemmatische Reduktion auf Begriffe und Namen, zum zweiten die Reorganisation dieses am arbiträren und artifiziellen Faden des Alphabets aufgereihten, lemmatisierten Wissens in neuen, nichtlinearen Aufschreibesystemen wie insbesondere dem sogenannten ›System der Verweise‹. Diese beiden scheinbar paradoxen, doch in Wahrheit untrennbar verknüpften Schreibweisen – eben die Fragmentierung des linearen Textes auf der einen und die Reorganisation dieser Bruchstücke mittels adressierender Systeme auf der anderen Seite – erweisen sich als konstitutiv für den Text der alphabetisierten Enzyklopädie.

**2.1** Contrairement aux encyclopédies systématiques, le dictionnaire se fonde exclusivement sur le langage: La présentation du savoir ne suit plus l'ordre des choses, mais elle est liée aux mots et s'oriente donc vers un système artificiel, contingent et extensible: l'alphabet. Cet ordre n'est donc plus ›vrai‹, mais ›utile‹ et ›pratique‹.

<sup>4</sup> Voltaire, *Questions sur l'Encyclopédie*, 15.

<sup>5</sup> Vgl. Brewer, *Language and Grammar*, 1–19; Aroux, *Diderot encyclopédiste*, 175–188.

<sup>6</sup> Aroux, *Diderot encyclopédiste*, 184; vgl. auch ebd., Artikel ›Grammaire‹, ›Art de communiquer‹.

<sup>7</sup> D'Alembert, *Discours Préliminaire/Einleitung zur Enzyklopädie*, 193.

<sup>8</sup> D'Alembert, *Discours Préliminaire/Einleitung zur Enzyklopädie*, 193.

**2.2** Jusqu'au 17<sup>ème</sup> siècle, le texte encyclopédique était considéré comme incarnation d'un plan synthétique, logique et linéaire. Sous forme du dictionnaire, il devient soudain fragmenté et décomposé. La systématisation encyclopédique se transforme en enregistrement accidentel de noms et de mots.

## 2.2 Fragmentierung und Systemfreiheit des enzyklopädischen Textes

Die Fragmentierung des Textes der Enzyklopädie ist zunächst ex negativo als Auflösung wie auch immer gearteter linearer und systematischer, topischer oder rhetorischer Schreibformen verstanden worden. Bis ins 17. Jahrhundert wird der enzyklopädische Text weitgehend als rationaler (ramistischer, lullistischer etc.) Systementwurf gedacht, so etwa bei Alsted, Bacon und Leibniz,<sup>9</sup> oder aber nach rhetorischen Ordnungsmustern angelegt, so in den *loci communes* und in polymathischen Kompendien unter Titeln wie *Theatrum* oder *Thesaurus* gesammelt.<sup>10</sup> Das enzyklopädische Wörterbuch nun fragmentiert solche logischen und rhetorischen Ordnungsmuster in ›Artikel‹, wörtlich ›Glieder‹. Aus enzyklopädischen Systematiken wird eine kontingente Registratur von Namen und Worten. Ihre Funktion ist es nicht mehr, Einheit und Zusammenhang zu stiften, sondern eine offene und erweiterbare Liste zur Verfügung zu stellen, die es erlaubt zu suchen und zu finden.

Schon Johann Peter von Ludewig stellt in der Vorrede über das Universal-Lexicon des ersten Bandes von Zedlers Universal-Lexicon (1732) die Form des Wörterbuchs – die Neuigkeit des Wortes ›Lexicon‹ hervorhebend – gegen die ältere enzyklopädische und polymathische Literatur.<sup>11</sup> Den barocken Sammel- und Sachbüchern hält er das Dictionarium oder Wörter-Buch entgegen, was nach alphabetischer Ordnung eingerichtet, um schließlich für das vorliegende Universal-Lexicon festzuhalten, daß nicht nur begrenzte Wissensbereiche wie in einzelnen polymathischen Werken, sondern endlich die ganze Gelahrtheit sich in die Lexica verstecken werde.<sup>12</sup>

Diderot und d'Alembert nun haben diesen Prozess der Fragmentierung des Wissens in ihren programmatischen Überlegungen zum enzyklopädischen Wörterbuch viel ausführlicher und theoretisch weitreichender begründet – d'Alembert im *Discours préliminaire de l'Encyclopédie* (1751) und im Artikel *Dictionnaire*, Diderot im *Prospectus de l'Encyclopédie* (1750) und im Artikel *Encyclopédie*. Ausgangslage ist bei beiden das Bewusstsein der großen Konsequenzen, die sich aus der schreibtechnischen Alphabetisierung für die Konstitution des Wissens ergeben. Das enzyklopädische Wörterbuch kontrastiert mit der Vorstellung eines systematischen Zusammenhangs aller Wissenschaften, wie ihn in kanonischer Form Francis Bacon im *Novum Organum* (1620) konstruierte und die *Encyclopédie* in der Form einer Tafel dem Wörterbuch bekanntlich noch voranstellte. Das System des Wissens wird zu einem Mosaik aus Bruchstücken, die am systemfreien Faden des Alphabets aufgereiht sind: *Die alphabetische Ordnung* wird, so Diderot, *jeden Augenblick zu schreienden Kontrasten führen*,<sup>13</sup> und d'Alembert erklärt, daß es geradezu *ganz widersinnig wäre, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen irgendeinem willkürlich herausgegriffenen Artikel mit einem anderen dieses Wörterbuches finden zu wollen; man würde selbstverständlich erfolglos nach den geheimen*

<sup>9</sup> Eybl (Hg.), *Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*; Schmidt-Biggemann, *Topica universalis*.

<sup>10</sup> Vgl. Kühlmann, *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*; ders., *Lektüre für den Bürger*, 917–934.

<sup>11</sup> Vgl. Von Ludewig, *Vorrede über das Universal-Lexicon*, 2.

<sup>12</sup> Von Ludewig, *Vorrede über das Universal-Lexicon*, 2.

<sup>13</sup> Diderot, *Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹*, 126.

Fäden suchen, die den ›Kegelschnitt‹ mit dem ›Akkusativ‹ verbinden. Die enzyklopädische Anordnung setzt durchaus keine unmittelbare Zusammengehörigkeit aller Wissenschaften voraus.<sup>14</sup>

Die Fragmentierung der Enzyklopädie durch die Alphabetisierung wird damit als Systemfreiheit begründet. Die Gegenüberstellung von System und Alphabet ist nicht zufällig ein zentrales Theorem der Lexikographen unter den Enzyklopädisten. In seinem Vorbericht zum *Realen Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon* zieht etwa Johann Hübner eine scharfe Differenz zwischen dem *methodus systematica* und dem *methodus alphabetica*, indem er erklärt: *Nach der systematischen Methode hängt die Materie an einander, und die Stücke davon werden in solcher Ordnung vorgetragen, daß eines aus dem andern fließt. Nach der alphabetischen Methode hingegen hängt nichts an einander, sondern die ganze Wissenschaft wird in kleine Stücke zerrissen, und ohne Connexion in einer solchen Reihe vorgetragen, wie es die Ordnung der vier und zwanzig Buchstaben erfordert.*<sup>15</sup> Hübner führt den Unterschied dieser beiden Darstellungsmodi auf ihre logische Operation zurück. Die systematische Methode nämlich operiere mit *Demonstration* und *Division*. *Hingegen wer eben keine Demonstrationes machen will; wer sich auch eben nicht um alle Divisionen von einer Sache bekümmert; sondern wer nur eine kurtze Definition von einer Sache begehret, der kann durch diese alphabetische Methode gar wohl zu seinem Zwecke gelangen.* Dies betonten auch die Verfasser der nach dem französischen Vorbild begonnenen, beim 23. Band (Buchstabe K) jedoch abgebrochenen *Deutschen Encyclopädie* (1778–1807) in der Vorrede zum ersten Band: *Wir versprechen also auch nicht, daß iemand, welcher alle Artikel einer Wissenschaft in unserm Werk nachschlägt, darum nun ein System dieser Wissenschaft besitzen wird. Vermuthlich wird aber auch kein Deutscher auf die Gedanken kommen, System aus einem Wörterbuch lernen zu wollen.*<sup>16</sup> Nicht weniger deutlich wird schließlich, um ein letztes Beispiel zu geben, Christian Heinrich Schmidt in seinem genannten Verzeichnis der *Real-Wörterbücher über Wissenschaften und Künste*. Solche Wörterbücher nämlich ermöglichten es, *frey von allen Banden der Systeme, über einzle Materien raisoniren zu können, und dann hat auch der Denker Unterhaltung genug, wenn er einzle Artikel eines solchen Wörterbuchs ließt.*<sup>17</sup>

### 2.3 Der autodidaktische Leser als enzyklopädische Instanz

Damit zeichnet sich ein weiteres Element des alphabetisierten Textes ab, das üblicherweise nicht als textuelle Instanz auftritt: der Leser. Man könnte sagen, dass die arbiträre Astrukturaltät des Alphabets die kritische Instanz des Lesers geradezu als textimmanente Funktion einsetzt.<sup>18</sup> Der Leser hat einen eigenen Text zu konstituieren. Das enzyklopädische Wörterbuch an sich ist ein bloßer Möglichkeitstext, der erst im Vollzug je eigener Lektüren und damit in unterschiedlichsten Variationen realisiert wird.

**2.3** Le texte fragmenté des encyclopédies alphabétiques exige une lecture qui correspond aux exigences de la raison autonome. Cette dernière ne se laisse plus dicter son savoir en tant qu'histoire linéaire, mais elle veut chercher et trouver le savoir par elle-même de manière critique. C'est ce que rend possible le texte du dictionnaire en ce qu'il ne constitue pas un texte fini et fermé, mais une ébauche possible dont la forme définitive est donnée par le lecteur critique.

<sup>14</sup> D'Alembert, Einleitung zur Encyclopédie, 51.

<sup>15</sup> Hübner, Vorbericht, o. S.

<sup>16</sup> Deutsche Encyclopädie, Bd. 1, Vorrede, o. S.

<sup>17</sup> Schmid, Verzeichniß der in deutscher Sprache verfaßten Real-Wörterbücher, 1061.

<sup>18</sup> Vgl. Kilcher, Labyrinth des Alphabets, 63–83; Didier, Alphabet et raison.

**2.4** En plus du classement par ordre alphabétique, les dictionnaires offrent une deuxième possibilité d'organisation du savoir: le système des renvois qui fonctionne en complément de la fragmentation du texte de manière alphabétique. Ce système permet de lier et de grouper certains éléments du vaste univers des articles dispersés. Le but n'est pas de concevoir un texte linéaire, mais plutôt de créer une texture réticulée.

Dies macht schon der Titel von Voltaires *La Raison par alphabet* deutlich, in dem er die autonome Vernunft als die kritische Geste geradezu inthronisiert. *La Raison par alphabet*, das ist der Triumphzug der Vernunft vermittelt der Irrationalität des Alphabets. Nicht nur werden metaphysische Zusammenhänge und überkommene Theologumena – von ›Abbé‹ und ›Abraham‹ bis ›Transsubstantiation‹, ›Tyranie‹ und ›Vertu‹ – schonungslos zerstört.<sup>19</sup> Die polemische Geste der Kritik wird auch dem Leser überantwortet, der sich dem gelesenen Gegenstand gegenüber jederzeit frei, kritisch und autodidaktisch verhalten soll. Der alphabetisierte Text ermöglicht dies musterhaft, indem er textuelle Linearitäten und didaktische Leitfäden gar nicht erst aufkommen lässt, sondern stets den kritischen Unterbruch und den je eigenen Weg der Lektüre erfordert: *Ce livre n'exige pas une lecture suivie; mais, à quelque endroit qu'on l'ouvre, on trouve de quoi réfléchir.*<sup>20</sup> Eben deshalb wird der Leser im Wörterbuch zu einer aktiven, textuellen Instanz. Mehr noch: seine Lektüre aktualisiert erst den Text, wogegen das Lexikon an sich nur ein potentieller Text ist: *Les livres les plus utiles sont ceux dont les lecteurs font eux-mêmes la moitié; ils étendent les pensées dont on leur présente le germe; ils corrigent ce qui leur semble défectueux, et fortifient par leurs réflexions ce qui leur paraît faible.*<sup>21</sup>

Die nichtlineare Lektüre des lexikographischen Textes fordert und fördert damit das, was das 18. Jahrhundert programmatisch als ›Selbstdenken‹ und Autodidaxe gegen das systematisch organisierte, didaktisch geleitete und memorativ operationalisierte Denken des Barock stellte.<sup>22</sup> Dieses aufgeklärte Lektüre-Profil erwartet auch Johann Gottfried Gruber von der alphabetischen Anordnung, wie er in der Einleitung zu seiner mit Johann Samuel Ersch herausgegebenen *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (1818–1889) erklärt. Bei einer *alphabetischen Ordnung*, so Gruber, *bleibt jedem überlassen, das nebeneinander Bestehende zweckmäßig zu verbinden; aus der Menge zu wählen, was ihm unentbehrlich, nöthig und nützlich ist; nach einem durchdachten Plane die Folge seiner Lectüre zu bestimmen.*<sup>23</sup> Der nichtlineare Text der alphabetisierten Enzyklopädie erfordert damit eine Lektüre, die den Ansprüchen einer autonomen Vernunft genügt. Diese lässt sich das Wissen nicht mehr einfach als lineare Geschichte vorschreiben, sondern will es kritisch selbst suchen. Das eben ermöglicht der Wörterbuch-Text, der kein fertiger und faktischer, sondern ein offener und potentieller Text ist, dem ein aktiver und kritischer Leser eine aktuelle Gestalt erst noch verleihen muss.

## 2.4 Das Adressierungssystem der Verweise

Die strukturelle Aufwertung der Lektüre zu einer textkonstitutiven Instanz führt zum zweiten Aufschreibesystem des alphabetisierten Textes: dem Adressierungssystem der Verweise. Damit legt das enzyklopädische Wörterbuch ein textuelles Instrument bereit, das komplementär zur Fragmentierung des Textes angelegt ist und dem Leser eine Orientierung bei

<sup>19</sup> Zu Voltaires enzyklopädischen Werken vgl. Brockmeier, ›La raison en marche‹, 159–173; Mervaud, *Dictionnaire philosophique de Voltaire*; Monthy, *Voltaire's rhetoric*, S. 41–77; Perkins, *Theme and form in Voltaire's alphabetical works*, 7–40; Réat, *Dictionnaire philosophique de Voltaire*, 892–900; Todd, *Voltaire*.

<sup>20</sup> Voltaire, *Dictionnaire philosophique*, 36.

<sup>21</sup> Voltaire, *Dictionnaire philosophique*, 36.

<sup>22</sup> Vgl. Rieger, *Speichern/Merken*.

<sup>23</sup> Gruber, *Über encyclopädisches Studium*, IX.

*Il nous reste à montrer comment nous avons tâché de concilier dans ce dictionnaire l'ordre encyclopédique avec l'ordre alphabétique. Nous avons employé pour cela trois moyens, le système figuré qui est à la tête de l'ouvrage, la science à laquelle chaque article se rapporte, et la manière dont l'article est traité.*

D'Alembert, Encyclopédie, Paris 1751–1772, tome I, xix, ›Discours préliminaire‹.

der Lektüre gibt. Die Adressen erzeugen allerdings keine neue Linearität, sondern einen netzartigen Text, der die kontingente Reihenfolge des Alphabets als die manifeste Ordnung des Wörterbuchs durchkreuzt. Das enzyklopädische Wörterbuch enthält damit genau genommen zwei Texttypen bzw. Aufschreibesysteme: einen manifesten, alphabetischen Text und einen latenten Subtext aus Verweisen. Die Oberfläche des alphabetisierten Textes – das Wörterbuch – ist Träger und Medium dieses zweiten enzyklopädischen Aufschreibesystems, das die Labyrinthik des fragmentierten Textes steuert.

Das Verhältnis von alphabetischer und – um schon einen Begriff von Roland Barthes zu verwenden – ›hyphologischer‹, d.h. netzförmiger Textordnung lässt sich allerdings unterschiedlich qualifizieren. D'Alembert und Diderot bieten hierzu – und das mag überraschen – geradezu gegensätzliche Antworten. D'Alembert tendiert dahin, vermittels der Verweise das Wörterbuch an einen in Anlehnung an Bacons *Novum Organon* gedachten Stammbaum des Wissens zurückzubinden, um die labyrinthische Disposition des alphabetisierten Wissens in einer rationalen Struktur aufzuheben. Diderot dagegen tendiert dahin, das Wörterbuch mit einem Verweisungssystem auszustatten, um die durch die Alphabetisierung des Wissens entstandene asystematische Komplexität nur sehr vorsichtig zu regulieren. Während d'Alembert durch die primäre Ausrichtung am ›Stammbaum des Wissens‹ danach bestrebt ist, die Arbitrarisierung des Alphabets zu reduzieren, überbietet sie Diderot durch die primäre Ausrichtung am ›System der Verweise‹ in einer Art Poetologie der Enzyklopädie.

#### 2.4.1 D'Alembert

D'Alembert nun, um diese beiden Modelle etwas genauer zu beschreiben, versteht die ›alphabetischen Ordnung‹ als Kontrast zur eigentlichen ›enzyklopädischen Ordnung‹, d. h. zum Stammbaum des Wissens, und es bedarf eigener Aufschreibetechniken bzw., wie er sagt, *Mittel*, die alphabetische Liste an die Enzyklopädie zu binden. *Wir müssen nun noch aufzeigen, so d'Alembert, in welcher Weise wir in unserem Wörterbuch die enzyklopädische Ordnung mit der alphabetischen in Einklang zu bringen versuchten. Drei Mittel [moyens] haben wir hierzu angewandt: eine Übersichtstabelle [système figuré] am Beginn des Werkes, Angabe der Wissenschaft, auf die sich die jeweiligen Artikel beziehen, und die Behandlung der Artikel selbst.*<sup>24</sup> Mit diesen Verfahren werden die partikularen Artikel übergeordneten Begriffen bzw. Wissenschaften zugewiesen und ihre Position innerhalb des Gesamtsystems der Wissenschaften bestimmt.<sup>25</sup> Der Stammbaum



<sup>24</sup> D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 105; vgl. auch Diderot, Prospekt, 117.

<sup>25</sup> In der Regel ist nach dem Wort, das den Gegenstand des Artikels abgibt, der Name der dafür in Frage kommenden Wissenschaft angegeben. Man braucht nur in der Übersichtstabelle [système figuré] nachzusehen, wo jene Wissenschaft eingeordnet ist, um die Stelle des Artikels in der Enzyklopädie zu erfahren. D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 105.



der Wissenschaften und Künste erweist sich damit als ein rationales Orientierungs- und Navigationssystem im Labyrinth des alphabetisierten Textes; er ist d'Alemberts eigentlicher enzyklopädischer Text, der den alphabetischen Text hintergründig dominiert und im Wald der Artikel Konturen erkennbar macht. D'Alemberts philosophischer Enzyklopädist soll *über diesem Labyrinth stehen und von einem überlegenen Standpunkt aus gleichzeitig die hauptsächlichlichen Künste und Wissenschaften erfassen können; er soll die Gegenstände seiner theoretischen Erwägungen und die mögliche Arbeit an diesen Gegenständen mit einem schnellen Blick übersehen; er soll die allgemeinen Zweige des menschlichen Wissens mit ihren charakteristischen Unterschieden oder ihren Gemeinsamkeiten herausstellen und gelegentlich sogar die unsichtbaren Wege aufzeigen, die von dem einen zum anderen führen. Man könnte an eine Art Weltkarte [mappemonde] denken, auf der die wichtigsten Länder, ihre Lage und ihre Abhängigkeit voneinander sowie die Verbindung zwischen ihnen in Luftlinie verzeichnet sind.*<sup>26</sup>

Diese ›Weltkarte (mappemonde)‹ erweist sich so als komplementäre Einrichtung zum Labyrinth der Artikel. Sie zeichnet Wege in die unübersichtliche Vielheit der Wissenspartikel und bindet diese an ein systematisches Ganzes. D'Alemberts ›système figuré‹ reorganisiert das zerklüftete Wissen der Enzyklopädie mittels der alten Gestalt des porphyrischen Baumes, der als hintergründiger Subtext den alphabetisierten Phänotext reguliert. Damit wird die ›Verkettung (enchaînement)‹ zum eigentlichen enzyklopädischen Ordnungsprinzip. Die *enzyklopädische Anordnung bzw. Verkettung* erst erlaubt es, daß *man lückenlos von den ersten Grundlehren einer Wissenschaft oder Kunst bis zu ihren weitläufigsten Konsequenzen vordringen und den umgekehrten Weg von den letzten Folgerungen bis zu den ursprünglichen Prinzipien wieder zurückverfolgen kann.*<sup>27</sup> Auf diese Weise schließt der Stammbaum den offenen Text des enzyklopädischen Wörterbuchs; er weist förmlich den Ausweg aus dem Labyrinth: *Sind wir einmal in dieses Labyrinth hineingeraten, dann wollen wir froh sein, wenn wir den rechten Weg nicht verlieren!*<sup>28</sup>

#### 2.4.2 Diderot

Dass sich nun Diderot von dieser Konzeption des enzyklopädischen Textes teilweise grundlegend absetzt, wird schon daran erkennbar, dass er das Labyrinth nicht als Gegenmodell, sondern vielmehr als Paradebeispiel der enzyklopädischen Organisation interpretiert. Zwar liegt Diderot im *Prospekt der Enzyklopädie* (1750) noch nahe an d'Alemberts Begriff der enzyklopädischen Organisation. Als enzyklopädische unterscheidet auch er hier von der alphabetischen Ordnung einen *Stammbaum aller Wissenschaften und Künste*, der *den Ursprung jedes Zweiges unserer Kenntnisse, ihre wechselseitigen Verbindungen und ihren Zusammenhang mit dem gemeinsamen Stamm zeigen und uns dazu dienen sollte, die verschiedenen Artikel in Beziehung zu ihren Hauptgegenständen zu bringen.*<sup>29</sup> Diese tendenziell

<sup>26</sup> D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 85–87.

<sup>27</sup> D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 199.

<sup>28</sup> D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 45.

<sup>29</sup> Diderot, Prospekt, 116.

hierarchische Auflösung des alphabetischen Textes stellt Diderot jedoch im Verlauf der Arbeit – greifbar in seinem *Encyclopédie*-Artikel, der 1755 im fünften Band der *Encyclopédie* erschienen ist – zunehmend in Frage. Dem Verständnis des Zusammenhangs als Reduktion der Vielheit stellt er hier einen Begriff des Zusammenhangs als Steigerung von Relationsmöglichkeiten entgegen, dem monoperspektivischen und funktionalen Werkganzen das polyperspektivische Verweisungsgefüge eines fragmentierten Textes. Die Idee eines *allgemeinen Systems, in dem die Willkür ausgeschlossen ist*, so diagnostiziert Diderot selbstkritisch in seinen späteren Überlegungen, entspringt dem *Fehler eines allzu engen Zusammenhangs mit unserer Theologie*.<sup>30</sup> Dieser rationalen Konzeption der Enzyklopädie hält Diderot deshalb – und das mag erneut überraschen – eine ›reale‹ entgegen. Dies bedeutet gewiss nicht, dass die Ordnung der Enzyklopädie wieder die Ordnung der Dinge repräsentieren, aber doch, dass der enzyklopädische Text analog zur komplexeren Ordnung einer nicht mehr ontologisch, sondern phänomenologisch gedachten Welt angelegt sein soll.

Naturphilosophische Prämisse für Diderots Konzept des enzyklopädischen Textes ist genauer sein Begriff des ›Weltganzen‹, wonach die einzelnen Phänomene nicht auf erste Prinzipien reduziert werden, sondern in ihrer Singularität und Diversität untereinander verwoben sind. *Das Weltall*, so erklärt Diderot in seiner Schrift über die Natur und ebenso im *Encyclopédie*-Artikel in Anlehnung an Leibniz, *bietet uns nur besondere Dinge, unendlich viele, fast ohne irgendeine feststehende und bestimmte Einteilung; es gibt dabei kein Ding, das man das erste oder das letzte nennen kann; alles hängt zusammen und ergibt sich durch unmerklich feine Übergänge*.<sup>31</sup> Auch im Artikel *Zusammenhang* definiert Diderot das Weltall als *universelle Verknüpfung aller Dinge*<sup>32</sup> und unterscheidet es damit von der Totalität des hierarchischen Baumes, indem das Labyrinth der Einzelphänomene nicht aufgelöst, sondern vielmehr in komplexesten Verflechtungen begriffen werden soll: *Die Gesamtheit der Wesen, die auf solche Weise im Zusammenhang miteinander stehen, ist keine einfache Reihe oder Reihenfolge im Rahmen einer einmaligen Ordnung von Dingen; sie ist vielmehr eine Verbindung von unendlich vielen Reihen, die miteinander gemischt und verflochten sind*.<sup>33</sup> Nach Diderot ist das Universum folglich – gut leibnizianisch gedacht – ein kombinatorisches *systeme infini de perceptions*,<sup>34</sup> wie er auch im *Enzyklopädie*-Artikel festhält, wo er das *unermessliche Meer von Gegenständen* nicht von einem übergeordneten rationalen Standpunkt aus betrachtet wissen will. Denn das *reale Weltall [univers réel]* von singulären Spezies *hat doch unendlich viele Gesichtspunkte [une infinité de points de vûe], unter denen es dargestellt werden kann, und die Zahl der möglichen Systeme des menschlichen Wissens ist ebenso groß wie die Zahl dieser Gesichtspunkte*.<sup>35</sup>

Dies ist die naturphilosophische Prämisse von Diderots Konzeption der enzyklopädischen Ordnung. In ihr hat zunächst die alphabetische Ordnung



<sup>30</sup> Diderot, *Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹*, 185.

<sup>31</sup> Diderot, *Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹*, 184f.

<sup>32</sup> Diderot, *Zusammenhang*, 408–410; vgl. dazu auch Stenger, *Nature et liberté chez Diderot*.

<sup>33</sup> Diderot, *Philosophische Schriften*, 411, Hervorhebung im Original.

<sup>34</sup> Diderot, *Gedanken zur Interpretation der Natur*, 458.

<sup>35</sup> Diderot, *Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹*, 185.

*L'univers soit réel soit intelligible a une infinité de points de vûe sous lesquels il peut être représenté, & le nombre des systèmes possibles de la connoissance humaine est aussi grand que celui des points de vûe. Le seul, d'où l'arbitraire serait exclu, c'est [...] le système qui existait de toute éternité dans la volonté de Dieu.*

D'Alembert, Encyclopédie, Paris 1751–1772, tome 5, fol. 640 verso b, ›Encyclopédie‹.

einen höheren Stellenwert als bei d'Alembert, insofern Diderot schon in der Gliederung in terminologische Partikel eine angemessene Darstellung der disseminativen Welt erkennt. Gegen alle kartesianischen Rationalitäten konzipiert Diderot damit den alphabetischen als einen labyrinthischen Text: *Wir haben im Laufe der Arbeit gesehen, wie sich der Stoff ausdehnte, wie die Nomenklatur verworren wurde, wie Substanzen unter einer Vielzahl verschiedener Namen angeführt wurden, wie sich Werkzeuge, Maschinen und Handwerke maßlos vermehrten und wie die zahlreichen Windungen eines ausweglosen Labyrinths immer verwickelter wurden.*<sup>36</sup> Diese Komplizierung des Textes wird zudem durch ein zweites enzyklopädisches Aufschreibesystem, das zur alphabetischen Ordnung hinzukommt, noch wesentlich verstärkt: eben das ›système des renvois‹. Zwar nennt auch d'Alembert neben dem ›système figuré‹ ein ›système de renvois‹ als einer Schreibvorrichtung, die die alphabethische Ordnung enzyklopädisieren soll.<sup>37</sup> Doch d'Alemberts Begriff der Verweise unterscheidet sich in quantitativer wie qualitativer Hinsicht von demjenigen Diderots. Zunächst ist auffällig, daß Diderot dem Schreibsystem der ›renvois‹ ungleich viel mehr Aufmerksamkeit widmet als d'Alembert. Während d'Alembert den Akzent auf die ›mappemonde‹ legt, hebt Diderot die Verweise als *besonders wichtigen Teil der enzyklopädischen Ordnung*<sup>38</sup> hervor, mehr noch: nach Diderot kann es nicht genug solcher Verweise geben: *Man kann Hinweise, wie immer sie auch beschaffen sein mögen, nicht oft genug geben. Überflüssige Hinweise wären immerhin besser als unterlassene. Eine der unmittelbarsten Wirkungen und einer der bedeutendsten Vorteile bei der Vervielfachung der Hinweise bestehen vor allem in der Vervollkommnung der Nomenklatur. Steht ein wesentlicher Artikel in Beziehung zu soundso vielen anderen Artikeln, so wäre es wohl unmöglich, daß nicht irgendein Mitarbeiter auf ihn hingewiesen hat.*<sup>39</sup> Die geradezu ›maßlose‹ Vermehrung der Hinweise führt unweigerlich dazu, so Diderot, daß *die zahlreichen Windungen eines ausweglosen Labyrinths immer verwickelter wurden.*<sup>40</sup>

Aber auch qualitativ erkennt Diderot in den Verweisen das eigentliche Enzyklopädisierungskalkül. Denn Diderots ›renvois‹ stellen keine klassifikatorischen, sondern – entsprechend seinem Weltallbegriff – vernetzende Bezüge her. Sie fungieren als adressierende Steuerungszeichen in einem netzartigen Text. Das Aufschreibesystem der Querverweise konstituiert einen enzyklopädischen Texttyp, in dem die einzelnen Begriffe und Wissenschaften nicht subordiniert, sondern koordiniert werden; anstelle von porphyrischen Hierarchien treten Kontiguitäten von unterschiedlicher Nähe und Qualität: *Alle Wissenschaften greifen ineinander*, charakterisiert

<sup>36</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 205.

<sup>37</sup> [...] die Hinweise [renvois] in diesem Wörterbuch dienen dem besonderen Zweck, vor allem den Zusammenhang der behandelten Fragen aufzuzeigen. D'Alembert, Einleitung zur Enzyklopädie, 104f.

<sup>38</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 195.

<sup>39</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 200.

<sup>40</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 205.

Diderot dieses Textmodell.<sup>41</sup> *Jeden Augenblick weist die Grammatik also auf die Dialektik hin, die Dialektik auf die Metaphysik, die Metaphysik auf die Theologie, die Theologie auf die Jurisprudenz, die Jurisprudenz auf die Geschichte, die Geschichte auf die Geographie und die Chronologie, die Chronologie auf die Astronomie, die Astronomie auf die Algebra, die Algebra auf die Arithmetik usw.*<sup>42</sup> Die Verweise erzeugen eine Mehrdimensionalität und Multiperspektivität des enzyklopädischen Textes, für den eine lineare Form (Geschichte) ebensowenig wie eine systematische Form (Theorie) in der Sache noch möglich ist. Wenn Diderots ›système de renvois‹, das hier freilich nur in seinen allgemeinen textuellen Funktionen vorgestellt wurde, eine organisierende Funktion hat, dann also nicht durch eine Reduktion des alphabetisierten Text auf ein System des Wissens, sondern vielmehr durch eine Steigerung der Komplexität, indem Kontiguitäten ebenso wie Dissonanzen, Ähnlichkeiten ebenso wie Differenzen innerhalb des fragmentierten Textes sichtbar gemacht werden.



Mit dem alphabetischen Text und den enzyklopädischen Steuerungszeichen wird der lineare Zusammenhang des Wissens also durch zwei an sich asemantische Schreibsysteme ersetzt, die sich texttheoretisch so beschreiben lassen: Die manifeste alphabetische Ordnung bedeutet die Fragmentierung des linearen Zusammenhangs des Wissens in Namen und Begriffe; die latente enzyklopädische Ordnung wiederum vernetzt die fragmentierten Artikel durch deren konnotative Verknüpfung zu einer Galaxie von Bezügen. Die enzyklopädische Textur basiert damit zum einen auf einer artifiziellen und arbiträren Reihe, zum anderen auf funktionalen Adreßzeichen bzw. hypertextuellen ›links‹, die Diderot als ›renvois‹ oder ›liaisons‹ bezeichnete und im alphabetischen Text der Enzyklopädie mit dem Hinweis ›voyez‹ erkennbar machte.

### 3 Das enzyklopädische Wörterbuch in der modernen Texttheorie

Die theoretische Reflexion des alphabetisierten Textes in der Enzyklopädie der Aufklärung erreicht mit Voltaire, Diderot und d'Alembert zweifellos einen Höhepunkt, auch wenn sie damit gewiß nicht alleine, schon gar nicht die ersten waren, wie die angeführten Beispiele zeigen können. In all den genannten, freilich erweiterbaren Beispielen sind die entscheidenden Merkmale des enzyklopädischen Wörterbuchs angesprochen worden. Vor diesem Hintergrund bietet es sich nun an, den theoretischen Befund des 18. Jahrhunderts mit jüngeren literatur- und texttheoretischen Ansätzen zu ergänzen. Im Fokus stehen vor allem solche Ansätze, die die Enzyklopädie – als Textform – explizit zum Thema machen, wenn nicht gar zu einem Paradigma des modernen Textes erklären. Dies gilt für diejenigen Ansätze, die gegen den sogenannten klassischen, einfachen, linearen und geschlossenen Werkbegriff einen modernen, komplexen, netzartigen und offenen Text stellen.

<sup>41</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 201.

<sup>42</sup> Diderot, Enzyklopädie – Philosophische und politische Texte aus der ›Encyclopédie‹, 200.

**3.1** Umberto Eco décrit le texte encyclopédique en termes sémiotiques. Son modèle explique le texte encyclopédique comme réseau de signes avec des régressions infinies. Le mot ›encyclopédique‹ est pour lui donc synonyme d'›illimité‹, d'›ouvert vers l'interconnexion de signes et de textes‹.

Konkret sind damit semiotische und poststrukturalistische Texttheorien angesprochen, namentlich diejenigen von Umberto Eco und Roland Barthes. Ecos Differenz zwischen dem geschlossenen und dem offenen Text und Barthes Unterscheidung zwischen dem schreibbaren und dem lesbaren Text entsprechen in der Tat strukturell der Differenz zwischen der systematischen und der lexikalischen Enzyklopädie. Und nicht zufällig arbeiten beide mit dem enzyklopädischen Wörterbuch als dem Paradebeispiel eines offenen und netzförmigen Textes.

### 3.1 Textsemiotik der Enzyklopädie (Umberto Eco)

Eco formuliert seine Theorie des enzyklopädischen Zeichens und Textes von Anfang an auf der Ebene der alphabetisierten Literatur, bemerkenswerterweise aber ohne das Phänomen der Alphabetisierung explizit zu reflektieren. Die alphabetische Qualität des Enzyklopädiebegriffs wird bei Eco allerdings daran deutlich, dass er Enzyklopädie immer schon als eine spezifisch semiotische Praxis der Lemmatisierung versteht, als eine bestimmte Form textueller Relationierung von Zeichen. Diese semiotische Theorie der Enzyklopädie konstruiert Eco anhand einer Dichotomie, zu der der Begriff des ›enzyklopädischen Wörterbuchs‹ zunächst geradezu als Widerspruch erscheint: die Dichotomie *Wörterbuch versus Enzyklopädie*.<sup>43</sup>

Dieser semiotische Begriff der Enzyklopädie erweist sich jedoch als ein hervorragendes theoretisches Beschreibungsmodell für eben jene enzyklopädische Schreibform, die d'Alembert als *enzyklopädisches Wörterbuch [dictionnaire encyclopédique]* bezeichnet hatte.<sup>44</sup> Ecos Wörterbuch nämlich meint – und auf diese scheinbar paradoxe Terminologie muss man sich einlassen – einen Typus des Zeichens, der der vor-alphabetischen Enzyklopädie entspricht. Das lässt sich durchaus plausibel erklären. Denn das Wörterbuch, wie es Eco versteht, trägt die Züge einer ontologisch regulierten und reduzierten Enzyklopädie, einer Enzyklopädie also, der eine hierarchische Ordnung der Dinge zugrunde liegt, genauer die metaphysische Vorstellung eines durch Gattungen und Spezies durchgängig geordneten Kosmos. Dagegen stellt Eco mit der ›Enzyklopädie‹ die semiotische Formation dessen, was wir hier als ›enzyklopädisches Wörterbuch‹ bezeichnen. Gemäß Ecos epistemologischer Differenz gibt es also grundsätzlich zwei geradezu dichotomisch voneinander unterscheidbare Typen des Zeichens und des Textes: Wörterbuch-Zeichen und Enzyklopädie-Zeichen bzw. Wörterbuch-Texte und Enzyklopädie-Texte. Die Differenz lässt sich auf folgende Formel bringen: Ein Wörterbuch-Zeichen ist ein Zeichen, *das für etwas anderes steht*«, während ein enzyklopädisches Zeichen eines ist, »*das interpretiert werden kann und muß*.<sup>45</sup> Anders gesagt: Das Wörterbuch beruht auf Definition, die Enzyklopädie dagegen auf Interpretation.

Für die Enzyklopädie nun entwickelt Eco das textsemiotische Modell der *unendlichen Semiose*, das er gegen die Endlichkeit und Hierarchie des porphyrischen Baumes stellt, in dessen Struktur der Prozess der Inter-

<sup>43</sup> Eco, *Semiotik und Philosophie der Sprache*, 77–79.

<sup>44</sup> D'Alembert, *Discours Préliminaire/Einleitung zur Enzyklopädie*.

<sup>45</sup> Eco, *Semiotik und Philosophie der Sprache*, 77.

pretation in einem Akt der Definition finalisiert wird.<sup>46</sup> Die Enzyklopädie sprengt die engeren Grenzen der Definition und perpetuiert den Prozess der Interpretation: *Der Baum der Gattungen und Arten, der Baum der Substanzen löst sich in einen Staubregen von Differentiae, in einen Tumult von unendlichen Akzidentien, in ein nicht-hierarchisches Netzwerk von qualia auf. Das Wörterbuch wird in eine potentiell ungeordnete und begrenzte Galaxis von Stücken von Weltwissen aufgelöst. Das Wörterbuch wird so zu einer Enzyklopädie.*<sup>47</sup> Die Enzyklopädie als semiotisches System ist damit das Paradigma eines potentiell universalen und endlosen Textes, dessen Zeichen in einem unendlichen Regress aufeinander verweisen. *Enzyklopädische Repräsentation*<sup>48</sup> oder ›enzyklopädische Darstellung‹ erreicht die höchste Komplexität in der Konnexion der Zeichen. Auf der Mikroebene der Zeichen bedeutet die enzyklopädische Semiotik deshalb eine bestimmte Semantik, nämlich die eines unabschließbaren Verweisungszusammenhangs von Zeichen innerhalb eines Textes, auf der Makroebene des Textes wiederum bedeutet sie eine bestimmte Pragmatik, nämlich das Verhältnis von Texten zu ihrer textuellen Umgebung, d.h. universalisierbare, intertextuelle Relationen. In Ecos Textsemiotik, die hier freilich in sehr verkürzter Form dargestellt wurde, erscheint die Enzyklopädie damit als ein auf komplexeste Weise vernetztes und labyrinthische Zeichenuniversum, das sich durch eine Unabschließbarkeit der semiotischen Relationen und Prozesse auszeichnet und dabei auch die Arbeit des Lesers als textkonstitutive, sogenannte ›enzyklopädische Kompetenz‹ miteinbezieht.

### 3.2 Der alphabetisierte Text als universelle Textur (Roland Barthes)

Es ist offenkundig, dass Ecos textsemiotische Modell-Enzyklopädie dem Profil des alphabetisierten Textes entspricht. Dennoch ignoriert Eco, wie angesprochen, die Textform der Alphabetisierung, ganz im Gegensatz zu Roland Barthes. Dabei geht Barthes von texttheoretischen Prämissen aus, die mit denjenigen von Ecos Enzyklopädiebegriff weitgehend vergleichbar sind. Die Differenz zwischen dem ›lesbaren‹ und dem ›schreibbaren‹ Text, die Barthes in *S/Z* (1970) einführt, entspricht in weiten Teilen Ecos Gegenüberstellung von ›geschlossenem‹ und ›offenem Text‹. Der *lesbare [texte lisible]* ist bei Barthes der *begrenzte Text*, der auf einen eindeutigen Sinn hin reduzierbar ist.<sup>49</sup> Der *schreibbare Text [texte scriptible]* hingegen *ist kein Gegenstand, man wird ihn kaum in einem Buchladen finden [...]. Der schreibbare Text, das sind wir beim Schreiben, bevor das nicht endende Spiel der Welt (die Welt als Spiel) durch irgendein singuläres System (Ideologie, Gattung, Kritik) durchschritten, durchschnitten, durchkreuzt und gestaltet worden wäre, das sich dann auf die Pluralität der Zugänge, die Offenheit des Textgewebes, die Unendlichkeit der Sprachen niederschlägt.*<sup>50</sup> Schon diese Disposition – Pluralität, Offenheit, Unendlichkeit – macht deutlich, dass der ›schreibbare Text‹ ein in Ecos Sinne enzyklopädischer

**3.2** Roland Barthes discute et teste la particularité du texte encyclopédique non seulement comme quelque chose d'ouvert et de pluriel mais aussi comme type de texte alphabétisé. La classification par ordre alphabétique laisse apparaître les caractéristiques textuelles d'une encyclopédie: la sensibilité et la fragmentation, l'enlacement réticulaire et la contextualisation potentiellement universelle des éléments.

<sup>46</sup> Eco, *Lector in fabula*, 50f.

<sup>47</sup> Eco, *Lector in fabula*, 107, Hervorhebung im Original.

<sup>48</sup> Eco, *Lector in fabula*, 46.

<sup>49</sup> Barthes, *S/Z*, 8–13.

<sup>50</sup> Barthes, *S/Z*, 9, Hervorhebung im Original.



ist. Dieser Text, so Barthes, ist eine *Galaxie von Signifikanten* und nicht *Struktur von Signifikanten*. Er hat – so die Antwort auf den aristotelischen Werkbegriff ebenso wie auf den klassischen Strukturalismus – *keinen Anfang, ist umkehrbar*. Man gelangt zu ihm durch *mehrere Zugänge*<sup>51</sup>; es ist ein *Netz mit tausend Eingängen*.<sup>52</sup> *All das läuft darauf hinaus, daß es für den pluralen Text keine Erzählstruktur, keine Grammatik und keine Logik der Erzählung geben kann*.<sup>53</sup> Der ›schreibbare‹ oder ›plurale‹ Text ist radikal polysemantisch, indem er anstelle der einsinnigen Deutung eine ›Galaxie von Signifikanten‹ setzt; er ist ›unendlich‹, indem er die Geschlossenheit und Einheit der klassischen Werkform aufbricht; und er ersetzt den Autor durch die textuelle Instanz des schreibenden Lesers.

Auch Barthes nun erkennt in diesen Kriterien eine enzyklopädische Qualität, doch macht er sie explizit an der alphabetischen Form fest. Das Fragment bzw. das Alphabet erweisen sich bei ihm als enzyklopädische Schreibweisen *par excellence*, die die Linearität des Textes aufbrechen, System wie Geschichte verhindern und dagegen die konnotative Dissemination des Sinnes halten. Als Paradigma des enzyklopädischen Wörterbuchs nennt Barthes, der selber an Enzyklopädien wie der *Encyclopédie* Bordas mitgearbeitet hatte, nicht nur diejenige von Diderot und d’Alembert, sondern auch den literarischen *Dictionnaire des idées reçues* in Flauberts *Bouvard et Pécuchet*. Am ›phraseologischen Wörterbuch‹ dieser beiden Kopisten macht Barthes – so etwa in seinem Aufsatz *La mort de l’auteur* (1967) – deutlich, dass der autorlose ›Text‹ nicht mehr der ›Ausdruck‹ eines Subjekts ist, sondern eine sprachimmanente Verweisstruktur. Was den ›dictionnaire‹ enzyklopädisch werden läßt, ist – wie bei Eco – das elementare semiotische Prinzip, dass Worte immer nur durch andere Worte erklärt werden können: *Les mots ne peuvent s’expliquer qu’à travers d’autres mots [...] succédant à l’Auteur, le scripteur n’a plus en lui passions, humeurs, sentiments, impressions, mais cet immense dictionnaire où il puise une écriture qui ne peut connaître aucun arrêt: la vie ne fait jamais qu’imiter le livre, et ce livre lui-même n’est qu’un tissu de signes, imitation perdue, infiniment reculée*.<sup>54</sup>

Auch in *Le plaisir du texte* wird Flauberts Lexikon Modell für einen Text, der sich dem enzyklopädischen Wissen öffnet und dem System verweigert: *[...] le modèle [...] de la description n’est plus le discours oratoire [...], mais une sorte d’artefact lexicographique*.<sup>55</sup> Ein solches lexikographisches Artefakt ist *Le plaisir du texte* selbst. Auf den ersten Blick erscheint der Text zwar als willkürliche Aneinanderreihung von Bausteinen zu einer Theorie des Textes bzw. des Lesens. Eine Ordnung wird allerdings erkennbar, beachtet man das Inhaltsverzeichnis. Was dort wie Kapitelüberschriften erscheint, erweist sich als ein alphabetisches Register von Begriffen, von ›affirmation‹ und ›babel‹ bis ›valeur‹ und ›voix‹. Das Verhältnis der Textbausteine zum alphabetischen Register erklärt Barthes dabei wiederum mit der Logik des netzförmigen Textes: *Das Fragment ist nicht nur von*

<sup>51</sup> Barthes, *S/Z*, 10.

<sup>52</sup> Barthes, *S/Z*, 16.

<sup>53</sup> Barthes, *S/Z*, 10.

<sup>54</sup> Barthes, *La mort de l’auteur*, in: *Cœuvres complètes, tome II*, 494.

<sup>55</sup> Barthes, *Le plaisir du texte*, 45.

*Les mots ne peuvent s'expliquer qu'à travers d'autres mots [...]; succédant à l'Auteur, le scripteur n'a plus en lui passions, humeurs, sentiments, impressions, mais cet immense dictionnaire où il puise une écriture qui ne peut connaître aucun arrêt: la vie ne fait jamais qu'imiter le livre, et ce livre lui-même n'est qu'un tissu de signes, imitation perdue, infiniment reculée.*

Barthes, La mort de l'auteur, in: Œuvres complètes, tome II, 494.

den nebenstehenden abgeschnitten, innerhalb jedes Fragments herrscht auch noch die Parataxe. Deutlich kommt das zum Vorschein, wenn der Index dieser kleinen Stücke aufgestellt wird; für jedes von ihnen ist die Zusammenstellung der Bezüge heteroklit [...]. Der Index eines Textes ist also nicht nur ein Werkzeug für Hinweise; er ist selber ein Text, ein zweiter Text.«<sup>56</sup> Hier wird die Alphabetisierung zum texttheoretischen Programm, wie zahlreiche der lexikomorphen Theoriefragmente von *Le plaisir du texte* unterstreichen. In dem in Worte und Begriffe atomisierten Text thematisieren sie die Auflösung des Buches und seiner minimalsten Einheit, des Satzes. Deutlich wird dies etwa im Stichwort ›Phrase‹, in dem Barthes der linearen Entität der Satzgrammatik die fragmentarische Entität der Wortgrammatik entgegenstellt: *en moi passaient les mots, les menus syntagmes, les bouts de formules, et aucune phrase ne se formait, comme si c'eût été la loi de ce langage-là. Cette parole à la fois très culturelle et très sauvage était surtout lexicale, sporadique; [...] il n'existe aucune grammaire locutive.*<sup>57</sup>

Während Barthes in *Le plaisir du texte* den alphabetisierten Text nicht explizit als enzyklopädische Schreibweise vorstellt, tut er dies in seinem autobiographischen Experiment *Roland Barthes par Roland Barthes* (1975). Auch dieser Text ist performativ lexikalisch: Er besteht aus alphabetisch angeordneten Lebensbruchstücken und Theorieelementen, die in der Form von lexikographischen Worterklärungen verfasst sind. Eine Gruppe von Lemmata reflektiert die Programmatik der alphabetischen Schreibweise explizit, so *das Alphabet, der Kreis der Fragmente, die Ordnung, an die ich mich nicht mehr erinnere, die Literatur als Mathesis, das Werk als Polygraphie, Wissen und Schreibweise* und *Buchprojekte*. Im Lemma *Alphabet* macht Barthes deutlich, was er von dieser Disposition erwartet: *Das Alphabet ist euphorisch: zu Ende ist die Angst vor der ›Anordnung‹, die Emphase der ›Ausführung‹, die verdrehten Logiken, zu Ende ist es mit den Abhandlungen! Eine Idee pro Fragment, ein Fragment pro Idee, und die Abfolge dieser Atome nichts als die tausendjährige, irrsinnige Ordnung der französischen Lettern.*<sup>58</sup> Das Alphabet ist damit die *Ordnung der Unordnung, die nichtmotivierte Ordnung, löscht alles aus, verdrängt alle Herkunft, schneidet* den linearen Text, so Barthes im Lemma *die Ordnung, an die ich mich nicht mehr erinnere.*<sup>59</sup> Gerade diese ›nichtmotivierte Ordnung‹ aber kann einen enzyklopädischen Zusammenhang nachmetaphysischer Art erzeugen, dies – sehr ähnlich wie bei Diderot – zum einen in der Abfolge der Buchstaben von A bis Z, zum anderen



<sup>56</sup> Barthes, Über mich selbst, 102.

<sup>57</sup> Barthes, *Le plaisir du texte*, 79f., Hervorhebung im Original.

<sup>58</sup> Barthes, Über mich selbst, 160f.

<sup>59</sup> Barthes, Über mich selbst, 161.

**3.3** L'article a montré que les approches sémiotiques de Barthes et d'Eco nous donnent la possibilité d'analyser et d'expliquer le dictionnaire encyclopédique d'une manière théorique et linguistique. Elles conduisent à une théorie du texte alphabétique qui crée une textualité proprement anticlassique, c'est-à-dire plus exactement une textualité qui élargit les conceptions fermées d'autrefois et qui se distingue des formes d'un savoir imposé. Par conséquent le texte alphabétique apparaît comme moyen de modernisation et comme prototype de l'hyper-texte.

in der kombinatorischen Relationierung dieser Elemente. Die Abfolge zunächst ist allerdings die große ›Versuchung des Alphabets‹, insofern so die atomisierten Fragmente zu einer neuen Totalität synthetisiert werden. In der Reihenfolge von A bis Z bilden die Lemmata förmlich einen ›Kreis der Fragmente‹, und damit offensichtlich eine enzyklopädische Textfigur: *[...] die Fragmente sind dann wie Steine auf dem Rand des Kreises: ich breite mich rundherum aus, meine ganze kleine Welt in Bruchstücken.*<sup>60</sup> Doch Barthes' Enzyklopädie inszeniert die zirkuläre Ganzheit des Alphabets dialektisch in den Formen der Unordnung, der Heterogenität, der Antistruktur. Die Kontiguitäten der alphabetischen Reihe erweisen sich als Nachbarschaften des Disparaten und damit als system- und ordnungsaflösend, wie Barthes im Lemma ›das Werk als Polygraphie‹ beschreibt: *Ich stelle mir eine antistrukturale Kritik vor; sie würde nicht der Ordnung, sondern der Unordnung des Werkes nachgehen; dazu genügte es schon, wenn jedes Werk wie eine Enzyklopädie betrachtet würde. [...] Wie die Enzyklopädie schreibt das Werk eine Liste von heterogenen Gegenständen auf, und diese Liste ist die Antistruktur des Werkes, seine im Dunkeln liegende, außer sich geratene Polygraphie.*<sup>61</sup>

Die Antistruktur des alphabetisierten Textes wird zweitens in der hypertextuellen Textur dieses Typus der Enzyklopädie amplifiziert. Erst indem die einzelnen Bruchstücke über die alphabetische Ordnung heraus miteinander verbunden werden, erzeugen sie jenen netzförmigen Text, dessen theoretische Beschreibung Barthes unter den Neologismus ›Hyphologie‹, ›Netztheorie‹ brachte. Barthes beschreibt dieses enzyklopädische Modell einer textuellen bzw. intertextuellen Permutation etwa im Artikel *Theorie des Textes* in der *Encyclopédie Bordas*. Die Vernetzung der Texte erscheint hier nicht nur als die kulturelle Enzyklopädie eines jeden Textes, sondern auch als die permutationelle Struktur der Kultur überhaupt: *Le texte redistribue la langue [...]. L'une des voies de cette déconstruction-reconstruction est de permuter des textes, des lambeaux de textes [...]: tout texte est un intertexte; d'autres textes sont présents en lui, à des niveaux variables, sous des formes plus ou moins reconnaissables; les textes de la culture antérieure et ceux de la culture environnante; tout texte est un tissu nouveau de citations révolues.*<sup>62</sup> Das Gewebe des kulturellen Textes erweist sich als eine enzyklopädische Komplexität, in der sich die vorhandenen Elemente ständig neu durchmischen und zitieren. Literatur, Kultur und Wissen erscheinen damit als der enzyklopädische Prozess einer universalen ›Textur‹, der permanenten Neukombination ihrer verstreuten Elemente.

<sup>60</sup> Barthes, *Über mich selbst*, 101.

<sup>61</sup> Barthes, *Über mich selbst*, 161f., Hervorhebung im Original.

<sup>62</sup> Barthes, *Œuvres complètes*, tome II, 1683.

### 3.3 Elemente einer Theorie des alphabetisierten Textes

Die Möglichkeiten, die Ecos und Barthes' textsemiotische Ansätze bieten, um das Phänomen des enzyklopädischen Wörterbuchs texttheoretisch zu beschreiben, lassen sich zusammenfassend auf eine Reihe von Theoremen

bringen. Es sind dies Elemente einer Theorie des alphabetisierten Textes, die eine anticlassische Textualität begründen, eine Textualität genauer, die vorgegebene und geschlossene Werk- und Wissensformen erweitert und entgrenzt:

- die Öffnung der Syntax, d.h. die Fragmentierung eines linearen, satzgrammatischen Zusammenhangs in eine wort- und zeichengrammatische Nomenklatur, deren Elemente in einem potentiell unabschließbaren, netzförmigen Textgefüge zusammenspielen;
- die Öffnung der Semantik, d.h. die Ablösung von statisch-definitivischen durch prozessual-interpretierende und vernetzte Artikel;
- die Öffnung hin zur Pragmatik, d.h. die Einsetzung des Lesers als Instanz der Realisierung des enzyklopädischen Möglichkeitstextes.



Vor dem Hintergrund dieser Theoriebezüge zur Textsemiotik erscheint der alphabetische Text geradezu als ein Medium der Modernisierung, das es ermöglicht, geschlossene System-, Werk-, und Wissensformen zu öffnen und die Komplexitäten der Bezüge – auch auf die Gefahr des Verlustes von metaphysischer, moralischer, didaktischer oder ästhetischer Einheit und Einfachheit hin – erheblich zu steigern. So erweist sich der alphabetisierte Möglichkeitstext der Enzyklopädie als ein Schritt über das Buch hinaus in Richtung jener enzyklopädischen Organisationsform, die gegenwärtig unter dem Begriff ›Hypertext‹ diskutiert wird. Genealogisch könnte man umgekehrt argumentieren, dass die wesentlichen Elemente des Hypertextes im alphabetischen Text angelegt sind: die Nichtlinearität und das Adressierungssystem der ›links‹. So erscheinen die enzyklopädischen Wörterbücher in ihrer textuellen Organisationsform als Prototyp hypertextueller Strukturen. Die großen Überbücher der Lexika entgrenzen und technisieren das klassische Buch und zielen auf den Umschlagpunkt zum hypertextuellen Anti-Buch, zur Enzyklopädie als Netz.

Prof. Dr. Andreas B. Kilcher | Universität Tübingen

## Summary

In the enlightenment, the dictionary became the dominant encyclopaedic form. This shift in the organisation and systematisation of encyclopaedic knowledge demanded wide theoretical legitimating which are the subject of this paper. Hereby I focus not so much on the philosophical question of the secularisation of knowledge but rather on the textual nature of the encyclopaedic dictionary, i.e. the dictionary as an alphabetical text. It is characterised first by the de-linearisation of the text of knowledge, secondly by the development of new textual types of organisation. They build a new textual (and anti-structural) structure which gives the encyclopaedic text a hypertextual shape, by which the text loses its authority as ›pre-scription‹ (and therefore modifies its didactical-pedagogical function) and the reader gets a significant function as critical instance in an encyclopaedic text of possibilities. These reflections come close to the semiotic approaches to textual theory by Umberto Eco and Roland Barthes, what will be shown in conclusion.

## Bibliographie

### Quellen

D'ALEMBERT, Jean le Rond, *Discours Préliminaire de l'Encyclopédie. Einleitung zur Enzyklopädie*, hrsg. u. eingeleitet v. Erich KÖHLER, Hamburg 1955.

D'ALEMBERT, Jean le Rond, *Einleitung zur Encyclopédie*, übers. v. [Vorname] HEINS, durchgesehen und hrsg. v. [Vorname] MENSCHING, Hamburg 1997.

BARTHES, Roland, *Le plaisir du texte*, Paris 1973.

BARTHES, Roland, *S/Z*, übers. v. Jürgen HOCH, Frankfurt a. M. 1976.

BARTHES, Roland, *Über mich selbst*, übers. v. Jürgen HOCH, München 1978.

BARTHES, Roland, *Œuvres complètes*, hrsg. v. Eric MARTY, 3 Bde., Paris 1993–1995.

*Deutsche Encyclopädie; oder, allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, von einer Gesellschaft Gelehrten, Frankfurt a. M. 1778–1807.

DIDEROT, Denis, *Enzyklopädie. Philosophische und politische Texte aus der »Encyclopédie« sowie Prospekt und Ankündigung der letzten Bände*, hrsg. v. Ralph-Rainer WUTHENOW, München 1969.

DIDEROT, Denis, »Prospekt der Enzyklopädie« (1750), in: *Philosophische Schriften*, Frankfurt a. M. 1967, Bd. 1, 111–140.

DIDEROT, Denis, »Enzyklopädie«, in: *Philosophische Schriften*, Bd. 1, 149–234.

DIDEROT, Denis, »Zusammenhang«, in: *Philosophische Schriften*, Bd. 1, 408–[ff. auflösen].

DIDEROT, Denis, »Gedanken zur Interpretation der Natur«, in: *Philosophische Schriften*, Bd. 1, 415–471.

ECO, Umberto, *Semiotik und Philosophie der Sprache*, übers. v. Christiane TRABANT-ROMMEL und Jürgen TRABANT, München 1985.

ECO, Umberto, *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, übers. v. Heinz-Georg HELD, München 1987.

GRUBER, Johann Gottfried, »Über encyclopädisches Studium ein Bedürfnis unserer Zeit nebst dem Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften aus jenem Gesichtspunkt«, in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste in alphabetischer Folge [...]*, hrsg. v. Johann Samuel ERSCH und Johann Gottfried GRUBER, Leipzig 1818–1889, Bd. 2, I–LII.

HÜBNER, Johann, »Vorbericht«, in: *Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon*, Leipzig <sup>6</sup>1713, keine Paginierung.

LUDEWIG, Johann Peter von, »Vorrede über das Universal-Lexicon«, in: Johann Heinrich ZEDLER: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Halle, Leipzig 1732–1750, Bd. 1, 2–16.

NOINVILLE, Jacques Bernard, *Table alphabétique des dictionnaires, En toutes sortes de Langues & sur toutes sortes de Sciences et d'Arts*, Paris 1758.

SCHLEGEL, Friedrich, *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. Ernst BEHLER unter Mitwirkung von Jean-Jacques ANSTETT und Hans EICHNER, 35 Bde, Paderborn 1958–[ff. auflösen].

SCHMID, Christian Heinrich, »Verzeichniß der in deutscher Sprache verfaßten Real-Wörterbücher über Wissenschaften und Künste«, in: *Journal von und für Deutschland* 1791, 1049–1061.

VOLTAIRE, *Questions Sur L'Encyclopédie, Par Des Amateurs*, 9 Bände, Genève 1770–1772.

VOLTAIRE, *Dictionnaire philosophique*, Edition présentée et annotée par Alain PONS, Paris 1994.

## Forschungsliteratur

AUROUX, Silvain, »Diderot encyclopédiste. Le langage, le savoir et l'être du monde«, in: *Stanford French Review* 8 (1984), 175–188.

BREWER, Daniel, »Language and Grammar. Diderot and the Discourse of Encyclopedism«, in: *Eighteenth-Century-Studies* 13 (1979), 1–19.

BROCKMEIER, Peter, »La raison en marche«. Über Form und Inhalt der Belehrung bei Montesquieu, Marivaux und Voltaire«, in: *Europäische Lehrdichtung. Festschrift für Walter Naumann zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Hans Gerd RÖTZER u. Herbert WALZ, Darmstadt 1981, 159–173.

DIDIER, Beatrice, *Alphabet et raison. Le paradoxe des dictionnaires au XVIIIe siècle*, Paris 1996.

EYBL, Franz u. a. (Hg.), *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*, Tübingen 1995.

FOUCAULT, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus d. Französischen v. Ulrich KÖPPEN, Frankfurt a. M. 1974.

KILCHER, Andreas, *mathesis und poiesis. Die Enzyklopädik der Literatur 1600 bis 2000*, München 2003.

KILCHER, Andreas, »Im Labyrinth des Alphabets. Enzyklopädische Lektürewesen«, in: *Literatur als Blätterwerk* hrsg. v. Jürgen GUNIA und Iris HERMANN, St. Ingbert 2001, 63–83.

KÜHLMANN, Wilhelm, *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, Tübingen 1982.

Ders., »Lektüre für den Bürger«, in: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert*, hrsg. v. Wolfgang BRÜCKNER, Wiesbaden 1985, 917–934.

MERVAUD, Christiane, *Le Dictionnaire philosophique de Voltaire*, Paris 1994.

MICHEL, Paul, »Ordnungen des Wissens. Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien«, in: *Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens*, hrsg. v. Ingrid TOMKOWIAK, Zürich 2002, 35–83.

MIETHANER-VENT, Karin, »Das Alphabet in der mittelalterlichen Lexikographie. Verwendungsweisen, Formen und Entwicklung des alphabetischen Anordnungsprinzips«, in: *La lexicographie au Moyen Age*, Coordonné par [Vorname] BURIDANT, Lille 1986, 83–112.

MONTHY, Jeanne R., »Voltaire's rhetoric. The use of written evidence in the alphabetical works«, in: *Studies on Voltaire and the eighteenth century* 120 (1974), 41–77.

PERKINS, Merle L., »Theme and form in Voltaire's alphabetical works«, in: *Studies on Voltaire and the eighteenth century* 120 (1974), 7–40.

RÉTAT, Pierre, »Le Dictionnaire philosophique de Voltaire: concept et discours du dictionnaire«, in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 81 (1981), 892–900.

RIEGER, Stefan, *Speichern/Merken. Die künstlichen Intelligenzen des Barock*, München 1997.

SCHMIDT-BIGGEMANN, Wilhelm, *Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*, Hamburg 1983.

STENGER, Gerhardt, *Nature et liberté chez Diderot après l'Encyclopédie*, Paris 1994.

TODD, Christopher, *Voltaire. Dictionnaire philosophique*, London 1980.

**Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins**

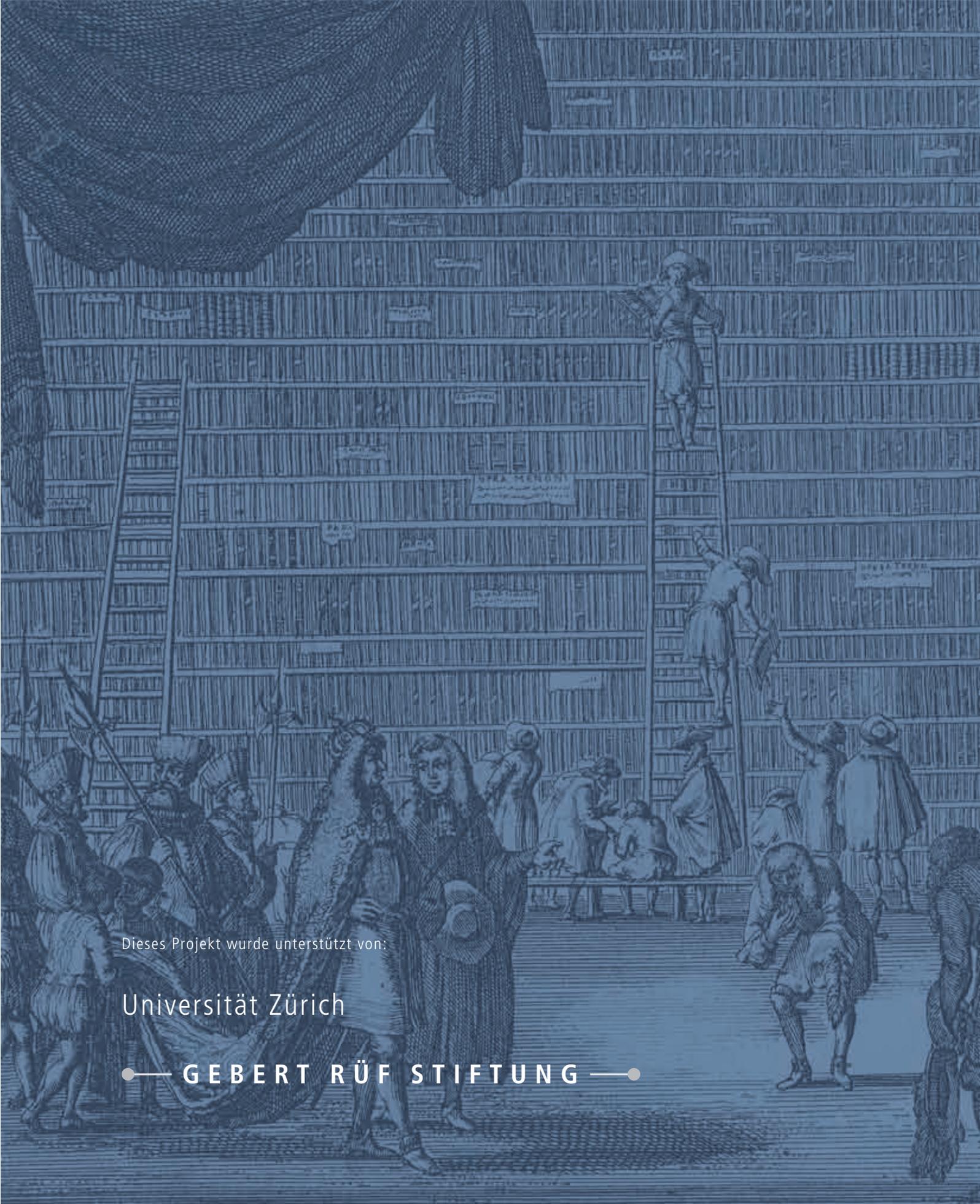
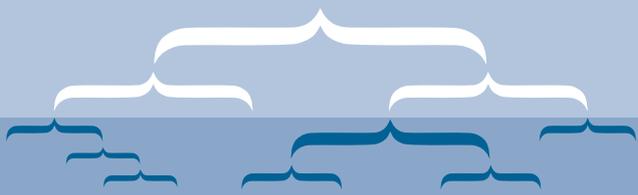
»Allgemeinwissen« ist ein gesellschaftliches Konstrukt, dessen Nachfrage ebenso erfunden ist wie seine Inhalte und die Formen seiner Anordnung – aber wer sind die Akteure im Prozess der Vermittlung von Wissen, Bildung und Information und in welchem Verhältnis stehen sie zur Gesellschaft? Der Band diskutiert die Problematik »Allgemeinwissen« am Beispiel einer scheinbar stabilen und angeblich einheitlichen Form des Wissens: den Enzyklopädien. Wie sich diese Medien des Kulturtransfers verändern, wie sie mit dem Dilemma umgehen, einerseits stabiles und andererseits aktuelles Wissen zu reproduzieren, ist Gegenstand einer Debatte, die sich weder auf die Enzyklopädien der Neuzeit noch auf ausschließlich europäische Beispiele beschränkt. Enzyklopädien tragen zur Popularisierung von Werten und Ideen im Alltäglichen bei, und ihre Erforschung erlaubt es, die Verbreitung von gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen nachzuvollziehen. Die Beiträge sind interdisziplinär und global vergleichend konzipiert, sie untersuchen Verlegerdynastien, fragen nach dem Einfluss von Zivilgesellschaften und thematisieren die Rolle politischer Machthaber bei der »Bildung« von Gesellschaften. Die nationalstaatlichen Interessen im Entstehungsprozess von Enzyklopädien in Indien und Australien stehen demnach ebenso zur Debatte wie die in die Antike zurückreichenden Vorstellungen, wie Wissen geordnet sein sollte. Die Mechanismen der Zensur in Frankreich des 18. Jahrhunderts wie auch Formen des Sammelns und Ordnen in demokratischen und totalitären Systemen der Neuzeit werden genauso berücksichtigt wie die Frage, durch welche deontologischen Grundprinzipien die Suche nach Wissen gelenkt wird.

**All you need to know. Proceedings of the international congress on knowledge transfer and encyclopaedic ordering principles: Prangins, 18–21 September 2003**

»General knowledge« is a social construction. All its aspects, ranging from the need for it, to its content and its forms of organisation, are invented. But who are the protagonists in the process of transferring knowledge, education and information and what is their role in society? This volume discusses the issue »general knowledge« using the example of an apparently stable and supposedly consistent form of knowledge: encyclopaedias. Questions like how these medias of cultural transfer change through time, how they deal with the dilemma of reproducing stable and at the same time current knowledge are treated through a wide range of examples, including non-European and non-modern texts. Encyclopaedias contribute to the popularisation of values and ideas in everyday life, and research on encyclopaedias can reveal notions about social and political order. The articles are designed to be interdisciplinary and comparative on a global scale. They examine publishing dynasties, enquire about the influence of civil societies and deal with the role of political rulers in efforts to »educate« societies. The interests of nation states in the production of encyclopedias in India and Australia are debated along with ideas dating back to the ancient world on how knowledge should be organised. Mechanisms of censorship in 18th century France and ways of collecting and organising knowledge in democratic and totalitarian systems of modern times are considered just like the question, through which deontological principles the search for knowledge is regulated.

**Les labyrinthes du savoir. Actes du congrès international sur la transmission du savoir et les principes d'ordre encyclopédiques, 18–21 septembre 2003 à Prangins**

Le concept de »culture générale« est une construction humaine. Ses exigences, ses contenus et la forme de sa présentation sont des produits artificiels – mais qui sont les acteurs dans cette transmission du savoir, de la culture et des informations et quel rôle jouent-ils dans une société? Le volume présente ces questions liées à la »culture générale« à partir d'un exemple du savoir accumulé que l'on croit acquis et uniforme: les encyclopédies. Quels transformations ont subi ces médias du transfert culturel? Comment ont-ils géré le dilemme d'être à la fois garant d'un savoir acquis sans pourtant négliger l'actualité? Ce débat ne se limite ni aux encyclopédies des temps modernes ni aux exemples européens. Les encyclopédies apportent dans la vie quotidienne des systèmes de valeurs et des concepts intellectuels; leur analyse permet de reconstituer la diffusion des systèmes de classification d'ordre social et politique. Les contributions reflètent une approche interdisciplinaire et comparative au niveau global. Ainsi elles analysent des dynasties d'éditeurs, l'influence de la société civile ou du pouvoir politique sur le concept de »culture générale« d'une société. Le débat s'ouvre sur des thèmes aussi variés que les intérêts nationaux dans la création d'encyclopédies en Inde ou en Australie, les concepts de classification remontant à l'antiquité, la censure dans la France du XVIIIe siècle et les différentes formes de donner un ordre aux collections dans des régimes démocratiques et totalitaires. Enfin, nous trouvons la question cruciale de savoir quels sont les principes déontologiques qui nous dirigent dans notre recherche du savoir.



Dieses Projekt wurde unterstützt von:

Universität Zürich

— GEBERT RÜF STIFTUNG —